

Bischof Arseni (Shadanowski)

Starze jenseits der Klostermauern

Erinnerungen an einen begnadeten und bevollmächtigten Priester

In den Jahren 1905 bis 1908 muß es gewesen sein, daß mich ein Besucher des Tschudow-Klosters fragte, ob ich Vater Alexi Metschow, Priester an der Kirche des hl. Nikolaus in Kljoniki an der Marosseika, kennen würde. Ich mußte verneinen.

„Dieser Hirte verdient Ihre Aufmerksamkeit“, fuhr mein Gesprächspartner fort, „er dient zwar an einer kleinen, unauffälligen Kirche, aber was in diesem Gotteshaus geschieht, ist bemerkenswert.“

Vater Alexi wurde nicht auf einen Schlag bekannt. Zu Anfang seines Dienstes in Kljoniki war, wie er sich selbst erinnert, wohl an die acht Jahre lang die Kirche bei der täglichen Liturgiefeier nahezu leer. Ein Amtsbruder habe ihn gefragt: „Wann immer ich an deiner Kirche vorbeikomme, läuten die Glocken. Wirft man aber einen Blick hinein, dann ist die Kirche leer. Du kommst wohl nicht an? Dann ist das Läuten vergebens.“

Ohne sich beirren zu lassen, fuhr Vater Alexi innerlich engagiert und aufrichtigen Herzens in seinem Dienst fort; allmählich füllte sich die Kirche mit Betern, ja bald sprach das ganze gläubige Moskau von ihm. Die Kraft seelsorgerlicher Intuition hatte Vater Alexi von Vater Johannes von Kronstadt übernommen.

Unter dem Druck familiärer Schwierigkeiten, der tödlichen Krankheit seiner Frau und materieller Not suchte er bei dem großen Beter des russischen Landes Rat, wie er wohl leben solle und was zu tun sei.

Vater Johannes hatte ihm damals geraten: „Du klagst über deine Heim-

suchungen und meinst, es gäbe auf der Welt kein größeres Leid als deins. Halte dich aber zum Volk, laß dich von fremdem Leid einholen, nimm es auf dich, und schon bald wirst du erkennen, wie klein dein Unglück ist, unbedeutend im Vergleich zu dem allgemeinen. So wird dir leichter werden.“

Vater Alexi befolgte diesen Rat und ließ sich mit fremdem Leid beladen.

Wenn das Gebet nüchtern ist und erfrischt, dann beginnt starke Anteilnahme an den Leiden der Nächsten das Herz des Hirten zu brechen und macht es physisch krank. So geschah es auch bei Vater Alexi.

Priesterdienst der Fürbitte

„Wenn du zu Väterchen in das Zimmer trittst, nachdem ihm eine trauernde Seele ihr Leid geklagt hat“, berichtet einer seiner geistlichen Söhne, „dann siehst du ihn ganz von Sorge ergriffen sitzen, mit fahlem Gesicht, Tränen in den Augen, und die Stimme ist brüchig“.

„Ich will das mit ins Gebet nehmen“, sagte Vater Alexi denen, die vor ihm ihre Not, ihren Mangel, ihr Unvermögen oder ihre Zweifel ausgebreitet hatten.

„Ich will dafür beten“, war seine ständige Antwort an jedermann. Jeder neue Name bedeutete für ihn eine neue Träne, ein brennendes Seufzen vor Gott um Vergebung, um Erbarmung und Beistand.

In der Frühliturgie geschah es immer wieder, daß dem zelebrierenden Prie-

ster ein Zettel von Batjuschka zugesteckt wurde: „Nennen Sie in der Fürbitte bitte den und den ...“ Das bedeutete, Vater Alexi gedachte gerade in dem Augenblick eines besonders Bedürftigen im Gebet und bat, seiner im liturgischen Opfer zu gedenken und dafür eine Partikel aus der Prosphore zu schneiden.

Väterchen selbst gestaltete die Proskomidie zuweilen anderthalb Stunden oder länger und las dann betend lange Namenslisten, die in Heften verzeichnet waren. Die Bitte um Gesundheit wurde zuweilen zu einem Strom von Gebeten, der die Namen Kranker, Trauernder, Gefallener und Gefangener, Verschollener, Reisender und Leidender mit sich führte.

Weil er selbst von schlichtem Gemüt war, einfältig in Wort und Tat, mied er hochtrabende Reden und Abstraktionen, zumal wenn sie zum Prinzip der Polemik religiöser Betrachtungen und Gespräche wurden. Sie abschneidend sagte er gewöhnlich: „Ich

bin ein ungebildeter Mann, ich verstehe das nicht“, was seine Gesprächspartner bewog, zu nützlichen und lebensnotwendigen Erörterungen zurückzukehren.

Das schlichte Wesen Vater Alexis paarte sich mit einem glühenden, kindlichen Glauben, so daß er nicht selten beim Vollzug der göttlichen Liturgie in Tränen ausbrach. Mitunter konnte er nur mühsam ein Schluchzen unterdrücken, wenn er die Aufforderung, besonders aber „Nehmt, eßt ...“ sprach.

Dann entstand zwischen den Worten eine große Pause. Das widerfuhr ihm auch am Predigtstuhl. Viel bedeuteten ihm die Predigten, bei denen er stets wie von einem inneren Feuer durchglüht wurde.

Von Liebe erfüllt, gebrauchte er das harte und bedrohliche Wort „Strafe“ nicht. Er bevorzugte das barmherzige „Verzeihen“.

Seinen geistlichen Kindern legte er keine schweren und ungebührlichen Lasten auf, jeglicher Gewalt war er abhold und forderte von niemandem

besondere asketische Leistung, weil er verstand, daß der Mensch keiner Nötigung bedarf, wenn in ihm der Sauerkeim des Heiligen Geistes am Werk ist, sofern er nur beständig nach Wahrheit und Gerechtigkeit sucht und vom Wissen um die göttliche Lehre Christi erfüllt ist.

Unerschütterlich hielt er an dem Glauben fest, daß es keine Sünden gibt, die stärker sind als das göttliche Erbarmen, und so vermochte er den zu ihm kommenden Seelen immer wieder ein Gefühl unbegrenzter Hoffnung und Zuversicht auf die Gnade Gottes zu vermitteln, wie schwer die sittliche oder intellektuelle Last auch sein mochte, die sie zu ihm geführt hatte.

Ohne Reue keine Heiligung

„Der Seele muß man sich leise, zärtlich, wie einer sich öffnenden Blüte nahen“, sagte Vater Alexi einmal. „Davon allein sollte sich der Hirte leiten lassen, daß er niemanden erschrecke, in Angst versetze oder beleidige, sondern vielmehr alle tröste und zur Ruhe bringe. Schärfe wäre hier fehl am Platz, alles sollte in Liebe und Herzlichkeit geschehen und leichtfallen.“

Jedem wandte sich Vater Alexi so ausschließlich zu, daß er das Gefühl vermittelte, von ihm besonders geliebt zu werden. Und er war reich an erbarmender Liebe, so daß viele geistlich genesen von ihm gingen.

Wie oft geschah es, daß er Menschen auf den Weg des Heils zurückführte, die sich im Labyrinth des Lebens verirrt und schon aufgegeben hatten. In ihrer Verzweiflung konnten sie sich nicht entschließen, zu einem gewöhnlichen Geistlichen zu gehen, sondern suchten einen herausragenden, den sie in Vater Alexi auch fanden.

Der Priester verfügte über einen gesunden Menschenverstand und den Geist der Erkenntnis. Hinzu kam seine große spirituelle Erfahrung.

Beides miteinander befähigte ihn, die Wunden der Sünde zu heilen und sich nicht nur mit den Symptomen mentaler Gebrechen zu befassen oder sich bei ihren Ursachen aufzuhalten; vielmehr verabreichte er radikale Heilmittel.

Immer wieder verlangte er Reue, nicht formal, sondern tief empfunden, aufrichtig und demütig, die sich mit Tränen auswies und imstande war, die Natur eines Sünders umzuwandeln und zu erneuern. Daher mochte er auch keine schriftlichen Beichten, sondern forderte bewußtes Erkennen der eigenen Taten, verbunden mit der festen Absicht, die Sünde zu lassen.

„Betrachte immer dich als schuldig, die anderen aber als gerechtfertigt“, pflegte er zu sagen. Manchem empfahl er, monatlich zu beichten und zu kommunizieren oder verordnete einen Dienst in der Kirche, sei es Singen, Lesen oder Assistieren.

Diesem riet er, sich dem Willen Gottes ganz unterzuordnen und in allem die gütige Fügung des Schöpfers zu sehen; jenem zu häufigerem Kirchgang, indem er sagte: „Allein in der Kirche, in der Atmosphäre der Liebe wird dein Herz erwärmt und tut sich auf.“

Alle aber verpflichtete er auf den Glauben an den Herrn und suchte, sie zugleich mit seiner Liebe und Freundlichkeit innerlich zurechtzubringen. Neben der Heiligung der Seele zeichnete Vater Alexi auch die Gabe des Durchblicks aus. Er kannte das Leben in der Stadt und auf dem Lande gleichermaßen, das des Bauern wie des Arbeiters, und konnte Ratlosen kühn raten, ob sie einen Handel beginnen oder lassen, eine Familie gründen, außer Landes gehen oder ein Haus bauen sollten.

Seine geistliche Haltung setzte nicht allein Mönche in Erstaunen, sondern auch seine geistlichen Freunde, die der Erinnerung würdigen Starzen Theodosi und Antoni. Vater Nektari soll Besucher, die aus Moskau zu ihm gekommen waren, mit einem Vorwurf in der Stimme gefragt haben:

„Weshalb kommt ihr zu uns, wenn ihr doch Vater Alexi habt?“

Bewegend und liebenswert war sein Verhältnis zu befreundeten Starzen. Eine besondere Ehrfurcht empfand er für Vater Anatoli. Seine Züge erhellten sich, strahlten Zärtlichkeit aus, wenn er den Namen dieses Gottesmannes aussprach oder an ihn dachte. Dann konnte es geschehen, daß er sagte: „Wir sind eines Geistes.“

Und tatsächlich war beiden der Geist der Liebe und des Segens, der Verzeihung und der Heilung eigen. Obwohl sie einander nur ein einziges Mal gesehen hatten, bestand zwischen ihnen eine ununterbrochene Gemeinschaft, die Freunde mitunter scherzhaft das „drahtlose Telefon“ nannten. Zwischen ihnen bestand eine solche Nähe, daß man von einer heiligen Einheit in ihrem Starzentum zu sprechen befugt ist.

Vater Alexi war ebenfalls Starze, nur daß er in Moskau lebte, und das bedeutete für zahlreiche gläubige Moskauer, die ernsthaft geistliche Nahrung suchten, einen kaum zu beschreibenden Trost.

Vater Alexi hatte die Abgeschiedenheit nach Moskau gebracht, sie in seine liebende Seele aufgenommen. So konnte er an alle, die zu ihm kamen, ihre Gnadengaben in nie versiegender Fülle austeilen: Demut, Freude, Erbarmen und — die Gabe aller Gaben — die Liebe.

Wiederkunft des Herrn erwartet

Mehr noch, Vater Alexi war ein „Starze für die Starzen“. Immer wieder hatte er das Verhältnis zwischen Beichtvätern und ihren geistlichen Kindern auszugleichen. Dieser Dienst war ebenso schwierig, wie er mit Behutsamkeit getan werden wollte. Und häufig war ihm dabei Erfolg beschieden.

Dabei vermied es Vater Alexi, was viele Starzen unbekümmert tun, nämlich seine Autorität zu gebrau-

chen. Er veränderte oder erleichterte die Weisungen der Beichtväter nicht, die in den Herzen ihrer Kinder Verwirrung stifteten, sondern konnte Seelsorge üben in voller Übereinstimmung mit diesem oder jenem.

Man wird jene Augenblicke nicht vergessen dürfen, wenn nach dem Abschluß der Nachtwache Vater Alexi mit einer Stimme voller Zuversicht und Festigkeit sagte: „Unter Deine Gnade ...“ Und die ganze Kirche wiederholte wie mit einem Munde diese Worte. Alle wurden von der Gewißheit erfaßt, daß die allerheiligste Gottesgebäerin der Sängerbete nicht verachten und Ihr Erbarmen herabsenden wird. Dann pflegten alle auseinanderzugehen in der starken Zuversicht, daß sie bei allen Ängsten und Nöten eine ruhige Nacht haben werden.

Noch stärker haben sich die nächtlichen Gebete, die dort von Zeit zu Zeit stattfanden, eingepreßt, wenn er allen einschärfte: „Wir Christen erwarten die Wiederkunft des Herrn in Herrlichkeit, und niemand und nichts kann uns das Fürchten lehren. Vom Leben sollten wir nichts Gutes erwarten, deswegen wollen wir uns hier versammeln, um im Gebet unserem Erlöser in aller Gottseligkeit zu begegnen!“

Wieviel Mut und innere Aufrichtung hat Vater Alexi meinen geistlichen Kindern vom Tschudow-Kloster vermittelt, als sie durch die Zeitumstände ohne Vater und Führer und ohne heilige Herberge geblieben waren, wo sie sich hätten versammeln und trösten lassen können.

Eine meiner geistlichen Töchter hat uns darüber berichtet: Als wir das Tschudow-Kloster verloren hatten und wie Schafe ohne Hirten waren, überall hin verstreut, oft nicht wissend, wo wir unser Haupt hinlegen sollten, begaben sich viele zu Vater Alexi, und der gute Hirte nahm mit ungewöhnlicher Liebe und Freundlichkeit uns alle unter seine Fürsorge, die wir Trauernde und arme Waisen waren.

mir mit dem Segen des Wladyka, wir sind eines Geistes. Tretet ein in unsere Kirche. Ich will euch nicht allein lassen.“

Wahrlich, Vater Alexi hat viel für die Tschudower getan. Wenn es um eine Fürbitte ging, war er immer zum Dienst bereit, bedurfte man eines Rates, dann wandte er sich nicht ab, sondern sagte vielmehr: „Kommt nur zu mir zu jeder Zeit.“ War man krank zu Hause geblieben, dann erschien plötzlich ganz außer Atem Väterchen und tröstete mit den Worten: „Ich kam in die Kirche und erfuhr, daß du krank bist, und bin eilig zu dir gelaufen, damit du nicht in der Schwäche bleibst. Steh rasch auf, uns geziemt es nicht, krank zu sein, wir werden in der Kirche erwartet.“

Mitwirkung der Gemeinde

Wer den klösterlichen Gottesdienst in Tschudow kannte, konnte sich nur schwer mit dem Gemeindegottesdienst abfinden. Als Väterchen einmal mahnte: „Denke daran und vergiß nicht, abends in die Kirche zu kommen“, habe ich geantwortet: „Ich kann nicht zu Ihnen kommen, weder Lesung noch Gesang gefallen mir bei euch, alles geht so auf die Schnelle, und ganz und gar nicht so wie bei uns in Tschudow.“

Übrigens litt auch Vater Alexi sehr unter dieser Eilfertigkeit, dem theatralischen Gesang und oberflächlichen Vollzug des Gottesdienstes durch seinen Diakon. Er tolerierte es aber, weil, wie er sagte, es nötig sei.

Einmal konfrontierte er die Gemeindeglieder mit diesem Vorschlag: „Ich werde auf die bezahlten Sängerverzichten, und ihr alle, die ihr hier seid, werdet singen und lesen. Ich hoffe, mit Gottes Hilfe werdet ihr schon mit dem kirchlichen Dienst zurechtkommen. Der Herr segne euch zum Anfang und in der Fortführung dieses Werkes.“

Tatsächlich gestaltete man allmählich

unter der Fürbitte des hl. Alexi und mit Förderung und Beistand durch Väterchen den vorgeschriebenen Gottesdienst in der Kirche. In der ersten Zeit freilich haben wir und Vater Alexi uns manchen Vorwurf von den Besuchern wegen der Länge des Dienstes gefallen lassen müssen.

Wenn man dann zu ihm sagte: „Väterchen, viele sind unwillig, daß die Nachtwache so lange dauert“, konnte er lächelnd antworten: „Nun, machen Sie sich keine Sorgen, letztlich werden alle Ihnen dankbar sein und sich freuen.“

Dem war auch so. Mir bedeutete es Trost, wenn wenigstens hier etwas von dem Einfluß unseres geliebten und unvergeßlichen Tschudow-Klosters spürbar wurde, für das Väterchen stets ein Gefühl der Ehrfurcht empfand.

Es konnte geschehen, daß man ihn an einem Fest fragte: „Wie wollen Sie den Gottesdienst zelebriert haben?“ — „Nun, wie habt ihr ihn denn bei euch im Tschudow-Kloster zelebriert?“ — „In Tschudow war es so und so.“ — „Nun, dann macht es genau so, denn jetzt ist das Tschudow-Kloster ja bei uns“, und sein Gesicht leuchtete von innerer Freude.

So setzte er sich selbst für den gottesdienstlichen Vollzug nach der Art des Tschudow-Klosters ein.

Unter meinen Erinnerungsstücken ist eine Anweisung von seiner Hand: „Maria, singen Sie den Akathistos zum Fest der Kasaner Gottesmutterikone wie im Tschudow-Kloster mit Kehrreim.“

Wenn das Fest des hl. Bischofs Alexi kam, wollte er es unbedingt so lebendig wie möglich gestalten, er verfaßte die Litija und ließ den Akathistos singen und hielt nach der Liturgie einen feierlichen Lobpreis.

Wie sehr Väterchen die Schwestern aus Tschudow schätzte, kann man an seiner häufigen Feststellung ermesen: „Dank den Tschudowern haben wir bei uns nun einen klösterlichen Gottesdienst.“

Tröstend sagte er uns : „Ihr kommt zu

Über die letzten Tage und den Tod geistlicher Freunde zu schreiben, denen man so viel zu verdanken hat, ist schmerzlich. Dennoch wollen wir es nicht unterlassen.

Vater Alexi spürte sein nahes Ende. Er begann davon zu sprechen und übertrug nach und nach die Sorge für die Herde und die Kirche seinem Sohn, Priester Sergi, der ihm schon damals in der Kirche zur Seite stand.

Zwei Monate vor seinem Tod sagte er zu einer seiner geistlichen Töchter: „Maria, du solltest ein Beispiel geben und zu Vater Sergi zur Beichte gehen, denn er wird mein Nachfolger.“

Wie schwer es Maria auch fiel, die sich so sehr an Vater Alexi gewöhnt hatte, sie verstand diese Empfehlung als einen Auftrag und ging. Bald darauf fragte das Väterchen sie bei einer Begegnung: „Nun, bist du bei Vater Sergi gewesen? Und gehen auch die Schwestern zu ihm?“ - „Ja, Väterchen, ich war, und auch die anderen gewöhnen sich langsam an ihn.“ - „Nun, dann kann ich ja beruhigt sterben“, sagte das Väterchen, „er wird ein guter Hirte werden, besser als ich ...“

So übergab Vater Alexi kurz vor

seinem Ende seine geistlichen Kinder an Vater Sergi und legte sich selbst zu Bett. Im Sommer war er gewöhnlich zum Urlaub in sein kleines Häuschen nach Wereja gefahren.

Auch 1923 war die Reise dorthin geplant, verlief diesmal aber ungewöhnlich. Er brach urplötzlich und hastig auf, sein Abschied gab Rätsel auf. Nachdem er die göttliche Liturgie gefeiert hatte, reichte er allen die heiligen Gaben Christi und segnete einen jeden mit einer kleinen Ikone des hl. Nikolaus.

Dabei sagte er: „Ich segne euch mit unserem Hausherrn“, so nannte er den Heiligen, der als Schutzpatron der Kirche gilt, „ich fühle mich sehr schwach, werde jetzt wegfahren, aber bald zurück sein.“ Tatsächlich vergingen nur neun Tage, bis wir ein Telegramm erhielten, das uns den plötzlichen Tod von Vater Alexi mitteilte. Er war am 9. Juni gestorben.

Wenn auch viele körperlich und geistlich sterben - Vater Alexi ist nur körperlich gestorben, im Geist ist er bei uns geblieben. Das lebendige Gedächtnis an ihn und das ununterbrochene Gebet seiner geistlichen Kinder zu ihm beweisen es.

Gebet große Demut und Zerknirschung erblühen, wenn es zutrifft, daß bei den Anfängern das Gebet gleichwertig ist mit dem unermüdlchen Wirken des Geistes. Es bricht zu Beginn wie ein frohes Feuer aus dem Herzen hervor und erscheint zuletzt wie ein Licht vom herrlichsten Wohlgeruch. Folgende sind für den wahrhaft Suchenden die Zeichen des Anfangs: Bei einigen zeigt er sich wie ein Schimmer der Morgenröte, bei andern wie ein von Zittern durchzuckter Jubel, und wieder bei andern ist er Freude oder eine Mischung von Freude und Zittern, mitunter auch von Tränen und Furcht.

Die Seele freut sich über den Besuch Gottes und Seine Barmherzigkeit, aber beim Gedanken an Seine Gegenwart wird sie wegen ihrer zahlreichen Sünden von Zittern und Zagen befallen. Bei andern wieder wird Reue erweckt und ein unbeschreiblicher Schmerz in der Seele, zu vergleichen mit demjenigen der Frau in Geburtswehen, von welcher die Schrift erzählt. Denn das „lebendige und wirksame Wort Gottes“, das heißt Jesus, „dringt durch, bis es Seele und Geist, Mark und Bein voneinander scheidet“ (Hebr. 4,12), um aus den Gliedern der Seele und des Leibes alles auszuschneiden, was in ihnen noch an Leidenschaften wurzelt.

Bei einigen offenbart sich dies in Form unsagbarer Liebe und unaussprechlichen Friedens gegenüber allen Geschöpfen; bei andern ist es eine Freude oder ein sprunghaftes Aufschnellen, nach zahlreichen Zeugnissen der Väter bewirkt durch die Kraft des Geistes und durch die Aufwallung des lebendigen Herzens.

HI. Gregor vom Sinai

Leben aus dem Geist

Geistliche Wachstumsstufen

Wisse, daß die Kenntnis der Wahrheit wesentlich mit dem Sensorium für die Gnade übereinstimmt.

Über allen Geboten steht das Gebot, das alle umfaßt: „Gedenke allezeit Gottes, deines Herrn.“ Um dieses Gebotes willen sind die anderen verletzt worden, um seinetwillen werden die Gebote gehalten. Das Vergessen Gottes hat ursprünglich die

nerung an Gott ausgelöscht, die Gebote verdunkelt und die Nacktheit des Menschen enthüllt.

Wir müssen darauf bedacht sein, daß in unseren Herzen nur die Kraft des Gebetes wirkt, welche wärmt, den Geist freudig stimmt und die Seele in unaussprechlicher Liebe für Gott und die Menschen entflammt.

Dann wird man gewahr, wie aus dem

Man kann diese Erscheinung auch „Pulsschlag“ oder „unauslöschliches Seufzen des Geistes“ nennen, der für uns bei Gott Fürbitte leistet (Röm. 8, 26). Jesaja nennt diesen Anfang „Urteil der Gerechtigkeit“, Ephraim „Stich“, der Herr „einen Quell lebendigen Wassers, der in Ewigkeit nicht versiegt“ (Wasser und Geist), der im Herzen selbst entspringt und mächtig sprudelt.